

Goethe und der Islam – Faszination durch Sprachkultur

*Ein Nebelregenbogen als romantisches Symbol der Vorbedeutung.
Das Wagnis einer großen Liebe. Ein Briefwechsel voller Poesie.
Das Ergebnis: Der west-östliche Divan. Ein poetischer Brückenschlag vom
Okzident in den Orient.*

Immer wieder beschäftigte sich Goethe in seinem Leben mit dem Orient. Er studierte den Koran und beschäftigte sich intensiv mit dem Propheten Mohammed. 1814 schenkte ihm der Verleger Cotta eine Sammlung von Gedichten des persischen Dichters Hafis, der, gebürtig aus Schiras, ein bedeutender Dichter des 14. Jahrhunderts gewesen ist.

„Für Goethe war Hafis ein bewundernswerter Dichter ersten Ranges, durch den er sich zum Wettstreit herausgefordert fühlte. In ihm erkannte er einen Geistesverwandten, der mystischen Sinn mit weltzugewandter Lebenslust, tiefe Religiosität mit geistiger Beweglichkeit und antiklerikalem Spott verband“ (MommSEN 2001, S.129).

Diesem Interesse an der orientalischen Kultur verdanken wir den Gedichtband der Liebespoesie, den Goethe mit seiner Geliebten entwarf und dem er den Brücken schlagenden Titel „West-Östlicher Divan“ verlieh.

Die Geschichte liest sich wie folgt.

Am Morgen des 25. Juli 1814 brach Johann Wolfgang Goethe zu einer Reise in die Rhein-Maingegenden auf. Er war ein verheirateter Mittsechziger mit grauem Haar, kein liebesfeueriger Jüngling mehr. Dennoch deutete er das seltene Phänomen eines Nebelregenbogens als Symbol einer neuen Liebe. Er war, bevor er sie gesehen hatte, überzeugt, von der jungen Marianne Willemer verzaubert zu werden. Und so geschah es auch. Und es geschah auch, dass seine Verzauberung nicht unerwidert blieb. Seine Vorahnung, die er in einem Vierzeiler beschrieb, wurde Wirklichkeit.

So sollst du, munterer Greis,
Dich nicht betrüben,
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.

Marianne Willemer vermählte sich im Herbst des Jahres dennoch mit dem Frankfurter Bankier Johann Jakob von Willemer, bei dem sie lebte, seit sie 16 Jahre alt war. Ihre Entscheidung wird sowohl von Dankbarkeit als auch von einem Bedürfnis nach Sicherheit geprägt worden sein.

Im Oktober ist Goethe dann häufiger Gast bei dem jung verheirateten Paar.

Am Abend des 18. Oktobers feierte er mit ihnen den Jahrestag der Schlacht bei Leipzig und genoss mit ihnen das Schauspiel von tausenden und abertausenden Freudenfeuern auf den Hügeln um Frankfurt.

Diese Feuer auf den Hügeln wurden ihnen zu einer bildhaft symbolischen Erinnerung an den Beginn ihrer Liebe. (Quelle: Mommsen 2001, S.131 f.)
Bei einem arabischen Dichter, Abu Ismael Tograins, fand Goethe ein passendes Bild:

„Liebesfeuer durchnachtet von ihr (dem <<edlen Weib>>) in brennenden Herzen;

Gastliches Feuer des Freunds lodert vom Hügel herab (Tograins in: Mommsen 2001, S. 395).

Von den Arabern heißt es, so Mommsen weiter, dass sie von solcher Gastfreundschaft waren, dass sie nachts Feuer auf den Hügeln anzündeten, um Fremde zu sich einzuladen.

Auf Hügeln angezündete Feuer als Zeichen der Gastfreundschaft, Liebesfeuer von brennenden Herzen, die Nacht hindurchleuchtend – diese Bilder der arabischen Dichtung kamen den Bildern sehr nahe, die Goethe und Marianne von jener Nacht zurückbehielten (Mommsen 2001, S. 396):

Da beide verheiratet waren, bedeutete ihre Liebe Entsagung. Um dem Zauber dieser Liebe besonderen Glanz zu verleihen, gab Goethe den Protagonisten dieser Liebe Namen aus dem Reich des Orients; Marianne wurde zu „Suleika“, er selbst benannte sich „Hatem“.

Es war eine poetische Verschlüsselung von Liebenden, deren Liebe im Geheimen blühen muss. Für die bezaubernde Marianne wählte er den Namen Suleika, Potifars Gemahlin in den orientalischen Romanen. Diese verfiel dem schönen Jussuph, dem Joseph der Bibel, der von seinen Brüdern verkauft wird und nach Ägypten kommt, unrettbar in Liebe. Es hätte nahe gelegen, dass sich Goethe mit dem Namen Joseph schmückt. Warum er es nicht tat, liegt nahe.

Joseph war jugendlich schön, ja er ist bis heute im arabischen Kulturraum das sprichwörtliche Sinnbild männlicher Schönheit geblieben: <<Djamil ka Yusuf>>, <<schön wie Joseph>> ist die höchste Auszeichnung, die sich ein Araber für die Schönheit eines Mannes erdenken kann (vgl. Mommsen 2001, S. 401 ff).

Dem stand entgegen, dass Goethe ein beinahe ergrauter Dichter war. Bei der Namensuche erinnerte er sich der lodernden Feuer des ersten Abends, die auch von Tograins beschrieben wurden. Die sprichwörtliche Freigebigkeit der Araber wiederum erinnerte ihn an den vorislamischen Dichter Hatem Thai, welcher in der arabischen Welt als ein Muster an Freigebigkeit gilt und darum als <<Alles-Gebender>> gerühmt wird (vgl. Mommsen 2001, S. 406).

Nun ist das Rätsel um den Namen Hatem zum Teil gelüftet. Wer die Liebesgeschichte kennt, wird sich denken, dass Goethe der verheirateten Geliebten alles schenken wollte, neben seiner großen Liebe auch Diskretion und Freiheit.

Und so entstand der poetische Briefwechsel zwischen Hatem und Suleika in Goethes „West-Östlichem Divan“.

Kenntnisse über Goethes hohes Interesse am Glauben und der Dichtkunst der arabischen Welt sind in unserer Gesellschaft nicht so tief vorhanden wie es wünschenswert wäre. Doch stellen sie eine große Chance zur interkulturellen Verständigung dar.

Der Herausgeber des Buches „Goethe und der Islam“ von Katharina Mommsen legt dar:

„So leiden besonders die jungen Türken und Türkinnen unter einer gespaltenen Identität. Sie sehen sich von den Deutschen nicht so sehr als Türken verschieden, sondern vor allem als Muslime. Könnten sie jedoch in der deutschen Geistesgeschichte Spuren des Islam entdecken, das heißt Vertreter deutscher Kultur, mit denen sie als Muslime geistige Zwiesprache halten könnten, so wäre ihnen damit die Möglichkeit geboten, islamische und deutsche Identität in sich zu versöhnen (von Arnim in: Mommsen 2001, S.444)“.

Zum Vergleich nun zwei Suleika-Gedichte. Das eine entstammt der Feder Goethes, das andere von Rumi, dem größten mystischen Dichter persischer Zunge des 13. Jahrhunderts (vgl. Schimmel 2004, S. 354).

Allgegenwärtige

In tausend Formen magst du dich verstecken,
Doch, Allerliebste, gleich erkenn dich;
Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
Allgegenwärtige, gleich erkenn ich dich.

An der Zypresse reinstem, jungem Streben,
Allschöngewachsene, gleich erkenn ich dich;
In des Kanales reinem Wellenleben,
Allschmeichelhafte, wohl erkenn ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
Allspielende, wie froh erkenn ich dich;
Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
Allmannigfaltige, dort erkenn ich.

An des geblühten Schleiers Wiesenteppich,
Allbuntbesternte, schön erkenn ich dich;
Und greift umher ein tausendarmiger Eppich,
O Allumklammernde, da erkenn ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
Gleich, Allerheiternde, begrüß ich dich;
Dann über mir der Himmel rein sich ründet,
Allherzerweiternde dann atme ich dich.

Was ich mit äußerem Sinn, mit innerm kenne,
Du Allbelehrende, kenn ich durch dich;
Und wenn ich Allahs Namenhundert nenne,
mit jedem klingt ein Name nach für dich.

(J.W. Goethe in: Goethes Liebesgedichte 1980², Hrsg. H.G. Gräf, S.169)

Zuleikha

Zuleikha, sieh, gab allem – von der Raute
Bis hin zur Aloe – den Namen ‚Joseph‘;
In allen Namen barg sie seinen Namen –
Nur den Vertrauten tat sie dieses kund.
Und wenn sie sprach: „Das Wachs ward weich vom Feuer“,
So meinte sie: „Der Freund war lieb zu mir“.
Und wenn sie sprach: „Schaut, wie der Mond dort aufgeht!“
Und wenn sie sprach: „Grün ward der Weidenzweig!“
Und wenn sie sprach: „Wie doch die Blätter zittern!“
Und wenn sie sprach: „Wie schön die Raute brennt!“
Und wenn sie sprach: „Mit Rosen sprach der Sprosser!“
Und wenn sie sprach: „Der Fürst enthüllt Geheimes.“
Und wenn sie sprach: „Das Glück, wie herrlich strahlt es!“
Und wenn sie sprach: „Klopft mir den Teppich aus!“
Und wenn sie sprach: „Der Träger brachte Wasser.“
Und wenn sie sprach: „Die Sonne, seht, ging auf!“
Und wenn sie sprach: „Sie kochten gestern Speise.“
Und wenn sie sprach: „Gemüse ist jetzt gar!“
Und wenn sie sprach: „Es fehlt dem Brot am Salze!“
Und wenn sie sprach: „Der Himmel läuft verkehrt.“
Und wenn sie sprach: „Mir tut der Kopf so weh jetzt.“
Und wenn sie sprach: „Mein Kopfweh ist vorbei!“
Wenn sie es lobte, hieß es ‚Sein Umfängen‘
Und wenn sie tadelte, hieß ‚Trennung‘ es.
Und wenn sie hunderttausend Namen häufte –
Sie meinte Joseph, wollte Joseph nur.
War hungrig sie und sagte seinen Namen,
so ward sie satt, berauscht von seinem Becher;
Pelzmantel war er ihr zur Zeit der Kälte:
Das tut des Freundes Name in der Liebe!
(Rumi in: Schimmel 2004, S. 68f)

Literatur:

Kermani, Navid (1999): Gott ist schön. Das ästhetische Erleben des Koran. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Mommsen, Katharina (1988): Goethe und die arabische Welt. Frankfurt am Main: Insel Verlag
Mommsen, Katharina (2001): Goethe und der Islam. Frankfurt am Main u.a.: Insel Verlag
Schimmel, Annemarie (2004): Nimm eine Rose und nenne sie Lieder. Poesie der islamischen Völker. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag